



Die Vortragenden referierten über die Zukunft von Dieselfahrzeugen.



Insbesondere die Befunde der epidemiologischen Studien gaben Anlass zur Diskussion.

Fotos: H.-G. Weinig

## Stickoxide: Ist der Diesel noch zu retten?

Diese Frage diskutierten am 14. Januar 2016 die Vorsitzenden des Arbeitsausschusses Chemie, Luftqualität und Klima mit geladenen Gästen als Vortragende und vor etwa 140 Zuhörern im Frankfurter Dechema-Haus. Durch die Veranstaltung führte GDCh-Geschäftsführer Wolfram Koch. Nach den ersten beiden Vorträgen schien es, als sei der Diesel nicht mehr zu retten. Marion Wichmann-Fiebig, Umweltbundesamt in Dessau, und David Carlaw, University of York/GB, zeigten auf, dass der von der EU festgelegte und seit 2010 geltende  $\text{NO}_2$ -Immissionsgrenzwert von 40 Mikrogramm pro Kubikmeter Luft an verkehrsnahen Messstationen überwiegend überschritten wird. Beide kamen zu dem Schluss, dass der Diesel-PKW kein geeignetes Verkehrsmittel für Innenstädte ist. Auch Norbert Heeb von der schweizerischen Empa (Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt), der technische Lösungsmöglichkeiten vorstellte, nannte als Fazit: „Sollten in Zukunft die hohen  $\text{NO}$ - und  $\text{NO}_2$ -Emissionen von Dieselfahrzeugen real nicht durch leistungsfähigere  $\text{deNO}_x$ -Technologien deutlich abgesenkt werden, so sollte Europa, ähnlich wie die USA und Japan, wieder auf benzin- oder auf methanbasierte Mobilität, speziell im Bereich der Personen- und Lieferwagen, zurückkehren, so denn an Verbrennungsmotoren festgehalten werden soll.“ Der Chemiker und Toxikologe Jens-Uwe Voss wies auf toxikologische und epidemiologische Studien hin mit Abschätzungen über die Zahl der Sterbefälle oder Erkrankungen, die mit einem Anstieg der Immissionsbelastung durch Stickstoffdioxid in Verbindung gebracht werden.

Die abschließende Podiumsdiskussion, an der alle Vortragenden sowie die beiden Vorsitzenden des Arbeitsausschusses Chemie, Luftqualität und Klima, Reinhard Zellner (Universität Duisburg/Essen) und Peter Wiesen (Universität Wuppertal), teilnahmen, griff insbesondere die teils erschreckenden Befunde epidemiologischer Studien nochmals auf.

*Dr. Renate Hoer*